

Matthias Pöhlmann, Heiko Ehrhardt

Der Dan-Brown-Code entschlüsselt

Eine Einführung zum Robert-Langdon-Zyklus

Von den einen als literarisches „Fast Food“ abgetan, von den anderen als geistreiche und spannende Krimi-Unterhaltung umjubelt – an den Büchern des amerikanischen Schriftstellers Dan Brown scheiden sich nicht nur die Geschmäcker, sondern offenbar auch die Geister. Welchem Genre sind die Millionen-Bestseller „Sakrileg“, „Illuminati“ und „Das verlorene Symbol“ zuzuordnen? Sind es Wissenschafts-, Religions- oder gar Kirchenthiller? Um sie irgendwo dazwischen zu verorten, hat sich die Bezeichnung Mystery-Thriller eingebürgert. Dass sich die Bestseller zwischen verschiedenen Genres bewegen, hat vielleicht auch mit der Biografie des Autors zu tun. Aus den offiziellen, auf den Internetseiten www.danbrown.com bzw. www.dan-brown.de zugänglichen Angaben zum Lebenslauf geht hervor, dass Dan Brown, 1964 in Exeter (New Hampshire) geboren, einem Elternhaus entstammt, in dem Glaube und Wissenschaft keinen Gegensatz bildeten. Der Sohn eines „mehrfach ausgezeichneten Mathematikprofessors“ und einer „bekannten Kirchenmusikerin“ studierte Englisch und Spanisch und strebte zunächst eine Karriere als Musiker an. Eine Zeit lang war Brown auch als Englischlehrer tätig. Offensichtlich inspiriert durch verschiedene Mystery-Thriller, verlegte er sich ganz auf die Schriftstellerei – und das mit riesigem Erfolg.

Hauptfigur in seinen Romanen ist ein Harvard-Professor, der „Symbolologe“ Robert Langdon. Er muss immer wieder mysteriöse Mordfälle aufklären. Nicht zuletzt mit Hilfe der Entschlüsselung geheimnisvoller Zeichen und Symbole taucht er in eine Welt von Verschwörungen und Geheimgesellschaften ein – und kommt dabei den Mördern gefährlich nahe. Die einzelnen mehrfach aufgelegten Bände der Robert-Langdon-Trilogie Dan Browns wurden hierzulande ab 2003/2004 populär, wie ein Blick auf die Bibliografie zeigt. In Klammern ist jeweils das Jahr der Erstveröffentlichung der englischsprachigen bzw. der deutschen Übersetzung und die bisherige Gesamtauflage (Stand: 3/2010) angegeben:

- Angels and Demons (2000); deutscher Titel: Illuminati (2003); Auflage: 8 Millionen;
- The Da Vinci Code (2003); deutscher Titel: Sakrileg (2004); Auflage: 50 Millionen;
- The Lost Symbol (2009); deutscher Titel: Das verlorene Symbol (2009); Startauflage: 5 Millionen.

„Sakrileg“ ist mit Abstand das bislang populärste Buch Dan Browns. Es wurde in 44 Sprachen übersetzt. Für zusätzliche Popularität des Dan-Brown-Stoffes sorgten in den

letzten Jahren die beiden Verfilmungen „The Da Vinci Code – Sakrileg“ (Filmstart: 18. Mai 2006) und „Illuminati“, der am 13. Mai 2009 in die deutschen Kinos kam. In beiden Filmen hatte der bekannte US-Schauspieler Tom Hanks die Rolle des Symbolologen Robert Langdon übernommen. „The Da Vinci Code – Sakrileg“, der bei Produktionskosten in Höhe von 125 Millionen Dollar ein Rekordergebnis von rund 757 Millionen Dollar einspielen konnte, war jedoch wesentlich erfolgreicher als „Illuminati“.

Die in Browns Büchern enthaltene Mischung aus Mord, Verschwörungstheorien, obskuren Machenschaften von Geheimorden und gewissenlosen Gralssuchern kommt auch hierzulande an. Zurückzuführen ist dieser außergewöhnliche Erfolg der Robert-Langdon-Reihe nicht zuletzt auf ihr typisches literarisches Strickmuster, den Dan-Brown-Code: In den Thrillern wird der Leser auf eine atemberaubende Schnitzeljagd mitgenommen. Er dringt ein in eine Welt mysteriöser Mordfälle, finsterner Machenschaften und Verschwörungen, in den Kampf um Machtgewinn und Machterhalt, bei dem ethische Grenzen gezielt überschritten werden. Am Ende ist man meist schlauer. Bei näherem Hinsehen entpuppen sich die finsternen Pläne geheimer Mächte als übles Menschenwerk. Die Entzauberung ist vollzogen.

Für Spannung sorgt die rasante Erzählweise Browns – mit abwechslungsreichen Dialogen, schnell ansteigenden Spannungskurven und häufigen Szenenwechseln. Ein hier und da eingebauter „Cliffhanger“ – der aus TV-Seifenopern bekannte Höhepunkt, der am Ende einer Szene den Zuschauer dazu bewegen soll, auch die Fortsetzung zu verfolgen – garantiert die entsprechende Lesesucht, von der Betroffene in einschlägigen Internet-Leseforen freimütig berichten.

Es gehört zu den eigentümlichen Aspekten der Wirkungsgeschichte von Literatur, dass ein Buch, das eigentlich der Belletristik zuzuordnen ist, von Teilen seiner Leserschaft wie ein Sachbuch rezipiert wird und dann eine vermeintliche Realität konstituiert, die sich schließlich so verselbständigt, dass sie für realer als die Realität gehalten wird. Solche überraschenden wie eigenwilligen literarischen Rezeptionseffekte sind nicht neu. Unwillkürlich wird der aufmerksame Beobachter an die Werke des deutschen Schriftstellers Karl May (1842–1912) erinnert: Es handelte sich um Bücher, die zunächst als Fortsetzungsromane in lokalen Zeitschriften und Kalendern erschienen und dann – oft überarbeitet – noch einmal als „Reiseerzählungen“ veröffentlicht und von den Lesern als authentische Schilderungen der Welt des „Wilden Westens“ und des nicht minder wilden „Morgenlandes“ gelesen wurden. Dass Karl May erst im fortgeschrittenen Alter, als er durch seine Erzählungen bereits zu Geld gekommen war, Amerika und den Orient bereisen konnte, tat der Begeisterung der Leser keinen Abbruch. Im Gegenteil: Die Karl-May-Bücher zählten zum beliebten Lesestoff vieler deutscher Jugendlicher, die die Erzählungen von Winnetou, Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsis nicht nur beim Schein der Taschenlampe unter der Bettdecke

förmlich verschlungen, sondern sie tatsächlich für echte, erlebte Berichte hielten. Karl Mays Büchern ist es gelungen, das Indianerbild mehrerer Generationen zu prägen. Wer glaubt, dieses Phänomen betreffe nur frühere Generationen, die ohne Fernseher und Internet von wesentlichen Informationen abgeschnitten und daher entsprechend gutgläubig waren, der wird durch neuere Beispiele eines Besseren belehrt: So wird der 1982 erschienene Roman „Die Nebel von Avalon“ der Amerikanerin Marion Zimmer-Bradley (1930 – 1999) bis heute etwa von „neuen Hexen“ als authentische Rekonstruktion vorchristlicher keltischer Religion gelesen.

Dennoch kam die enorme Wirkung, die die Romane Dan Browns erzielen konnten, überraschend, und es ist verblüffend, wie sehr Browns Romanwelt von den Lesern als Schilderung echter Vorkommnisse gelesen wurde: der Einfluss der Illuminaten, die Fortschrittsfeindlichkeit speziell der katholischen Kirche, der Prozess gegen Galilei, die Existenz geheimer Orden, die einen gigantischen kirchlichen Betrug seit 2000 Jahren kennen (ohne ihn freilich je als Betrug enttarnt zu haben) – dies alles galt bei vielen Lesern plötzlich als real existierende und nachprüfbar Wirklichkeit. Im Einzelfall ist es mit ein wenig historischer und theologischer Sachkenntnis ein Leichtes, Browns Thesen und Behauptungen zu widerlegen. Doch Brown präsentiert seine literarischen Stoffe ungemein eingängig und logisch nachvollziehbar. Dies gelingt ihm durch folgende Faktoren:

- Die Bücher sind gut geschrieben und halten eine enorme Spannung. Die Handlung ist auf wenige Stunden, maximal auf etwas mehr als einen Tag komprimiert. Dadurch entsteht eine fast atemlose Hetze, die sich auch auf den Leser überträgt.
- Sie geben dem Leser die Möglichkeit, beim weiteren Verlauf der Handlung mitzuraten und mitzuknobeln.
- Dan Brown wählt Städte wie Rom, Paris oder Washington zum Schauplatz seiner Romane, und es ist davon auszugehen, dass diese Metropolen dem Leser entweder vom Urlaub her bekannt sind oder ersehnte Reiseziele darstellen. Die Städte Rom in „Illuminati“, Paris und London in „Sakrileg“, Washington in „Das verlorene Symbol“ und auch die Sehenswürdigkeiten sind mit Bedacht gewählt, wie etwa Vatikan oder Louvre. Die Schauplätze sind den Lesern aus Büchern oder Filmen bekannt oder sie haben sie bereits mit eigenen Augen gesehen. Die präzisen Städtebeschreibungen tragen dazu bei, dass dann auch die von Brown präsentierten historischen Aussagen für sorgfältig recherchierte Fakten gehalten werden. Allerdings bestätigt sich die hochgerühmte Authentizität der Original-Schauplätze, die von findigen Touristikunternehmern mit Reiseangeboten wie „Auf den Spuren Robert Langdons“ beworben wurden, nicht immer.

Es ist angesichts der geschickten Schreibweise Dan Browns nicht einfach, mit sachlichen Argumenten gegenzuhalten. Denn diese setzen in der Regel eine gewisse Kennt-

nis historischer und theologischer Fakten voraus und werden häufig von Autoren vorgebracht, deren Schreibstil einfach langweiliger ist als der von Dan Brown. Hinzu kommt eine weitere Beobachtung: Beim „Krisenmanagement“ im Umgang mit den Werken Browns hat die katholische Kirche unfreiwillig Wasser auf die Mühlen von Verschwörungstheoretikern gegossen. Dass der Filmstart von „The Da Vinci Code – Sakrileg“ von teilweise heftigen Protesten begleitet war, werteten Verschwörungstheoretiker als Beweis, dass die Kirche „etwas zu verbergen“ habe. Ähnlich wurde auch die Tatsache gewertet, dass von offizieller Seite Drehgenehmigungen für den Film „Illuminati“ in römischen Kirchen und im Vatikan verweigert wurden. Auch wenn ein solches Verbot natürlich nachvollziehbar ist – in den Augen von Verschwörungstheoretikern bestätigt es die Richtigkeit ihrer Vermutungen.

Die verschiedenen Schauplätze, ob der Vatikan in Rom, der Louvre in Paris oder zuletzt die US-Metropole Washington, und nicht zuletzt die Präsentation eines nachvollziehbaren Geheimwissens suggerieren dem Leser, er hätte dadurch Zugang zu einem bislang unerschlossenen Wissenskanon europäischer und US-amerikanischer Kultur- und Religionsgeschichte. Doch der Schein trügt. Dies gehört zum Wesenskern des Dan-Brown-Codes. Das literarische Spiel mit Verschwörungstheorien und nicht zuletzt die eigentümliche Mischung aus vielerlei wissenschaftlichen, scheinbar gesicherten Informationen und esoterischen Mythen zum Heiligen Gral, zur Jesusüberlieferung und zu Geheimgesellschaften und Bruderschaften wie Illuminaten und Freimaurern machen es für den Leser schwer, zwischen Fakten und Fiktion zu unterscheiden.

Der vorliegende EZW-Text möchte Hintergrundinformationen sowie Verständnis- und Unterscheidungshilfen an die Hand geben. Der erste Beitrag befasst sich mit grundlegenden soziologischen Reflexionen zu Verschwörungstheorien (*Christian Ruch*). Anschließend werden die einzelnen Thriller „Illuminati“, „Sakrileg“ und „Das verlorene Symbol“ in der Reihenfolge ihres Erscheinungsjahres unter die Lupe genommen. Im Zentrum stehen dabei historische Informationen zu Illuminaten (*Christian Ruch*), theologische Perspektiven zur Brown'schen Gralslegende (*Heiko Ehrhardt*) sowie Hintergrundinformationen zur Symbolwelt und Ritualistik der Freimaurerei (*Matthias Pöhlmann*).

Berlin, im April 2010